

Péroline Ryser zieht eine Spritze auf und wendet sich dem Patienten zu. «Wie geht es Ihnen?», fragt sie den 42-jährigen Mann, der im Behandlungsraum auf einem Stuhl sitzt. «Durchzogen», antwortet er, und verfolgt aufmerksam die Handlungen der Pflegefachfrau. Dem Patienten ist die Krankheit auf Anhieb nicht anzusehen. «Chronische Schizophrenie» lautet die Diagnose. Jeweils vierzehntäglich wird ihm ein Medikament gespritzt, damit er im Gleichgewicht bleibt. Nun sucht Péroline Ryser das Gespräch mit dem Patienten, sie fragt nach, geht auf ihn ein.

Die angehende Pflegefachfrau kennt sich mit psychisch kranken Menschen aus. Um die 150 Patientinnen und Patienten gehen hier im Ambulatorium Ost, einer lokal verankerten Zweigstelle der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD), ein und aus. Péroline Ryser gehört zum interdisziplinären Team, das für ihre sozialmedizinische Versorgung zuständig ist. Die 24-jährige durchläuft ihr letztes Praktikum, bevor sie die Ausbildung am Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege) abschliessen wird. «Ich mag den Kontakt zu diesen Menschen», sagt sie. «Ich habe hier mehr Zeit für die Patienten als am Spitalbett.»

Soziale Integration fördern

Zu ihrem «Traumberuf», wie sie sagt, hat die junge Frau auf Umwegen gefunden. «Schon als Kind wollte ich Pflegefachfrau werden», sagt sie. Allerdings sei sie damals davon ausgegangen, dass man für die Zulassung zur Ausbildung die Matura machen müsse. Péroline Ryser absolvierte eine Lehre als Drogistin und stand der Kundenschaft vier Jahre lang mit Rat und Tat zur Seite. Doch es kamen kaum

Fokus psychisch erkrankte Menschen

Das Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege) bietet im Rahmen der generalisierten Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau HF neu einen Bildungsgang an, der den Fokus noch stärker auf psychisch erkrankte Menschen legt.

Weitere Infos:
www.bzpflege.ch



Bild: Susanne Keller

FOKUS PSYCHIATRIE

Sie pflegt unsichtbare Wunden

Während der Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau hat Péroline Ryser entdeckt, was ihr wirklich liegt: Der Kontakt zu psychisch kranken Menschen. Jetzt schliesst sie die Ausbildung ab – mit Fokus auf die Psychiatrie.

Glücksgefühle auf: «Ich bin nicht die geborene Verkäuferin», betont sie. Nach der Lehre realisierte sie, dass der Zugang zur Pflegeausbildung auch mit einem Berufsdiplom möglich ist. «Ich meldete mich an und bestand die Aufnahmeprüfungen.» Nun geht sie im «Ambi Ost» durch den breiten Gang mit den farbig bemalten Wänden und betritt den Aufenthaltsraum. Sie räumt ein paar Dinge vom Tisch, der in der Mitte steht, und begrüsst die Leute, die sich nach und nach auf die Stühle setzen. Einige der Patientinnen und Patienten stehen noch im Fumoir und rauchen. Dann nehmen auch sie Platz.

Dreimal wöchentlich versammeln sich um diesen «runden Tisch», wie das Angebot heisst, etwa dreissig Personen. Sie reden, tauschen sich aus und ermutigen

sich gegenseitig. Die Diskussion wird von Péroline Ryser und ihrer Praktikumsbegleiterin geleitet. «Mit unserer Arbeit leisten wir einen Beitrag zur sozialen Integration der Patientinnen und Patienten» erklärt Péroline Ryser.

Kontaktstelle für Krisen

Die angehende Pflegefachfrau schätzt das Gespräch mit den Patienten. Es sind Frauen und Männer im Alter zwischen 18 und 63 Jahren, die an einer psychischen Krankheit leiden. Viele von ihnen haben mehrere Krankheiten. Der Umgang mit ihnen sei anspruchsvoll, betont Ryser, und der Beziehungsaufbau enorm wichtig. In der Ausbildung habe sie sich deshalb nicht nur mit den Krankheitsbildern auseinandergesetzt, sondern auch Kommunikations-

konzepte kennengelernt und die Selbstreflexion trainiert.

Beatrice Loosli, die bei den UPD als Berufsbildungsverantwortliche tätig ist, findet es wichtig, dass in der Pflegeausbildung ein Fokus auf die Psychiatrie gelegt wird. «In diesem Bereich sind besondere Handlungskompetenzen gefragt», sagt sie. Man müsse zum Beispiel genau wissen, wie mit einer Person, die eine Angststörung hat, umzugehen sei. Wenn Pflegefachpersonen in der ambulanten Psychiatrie den Draht zu den Patientinnen und Patienten finden, kann sich das entscheidend auf den Verlauf der Krankheit auswirken. «Bei akuten Krisen sind wir da», sagt Péroline Ryser. Häufig könne so ein Klinikaufenthalt verhindert werden.

Monika Bachmann